



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

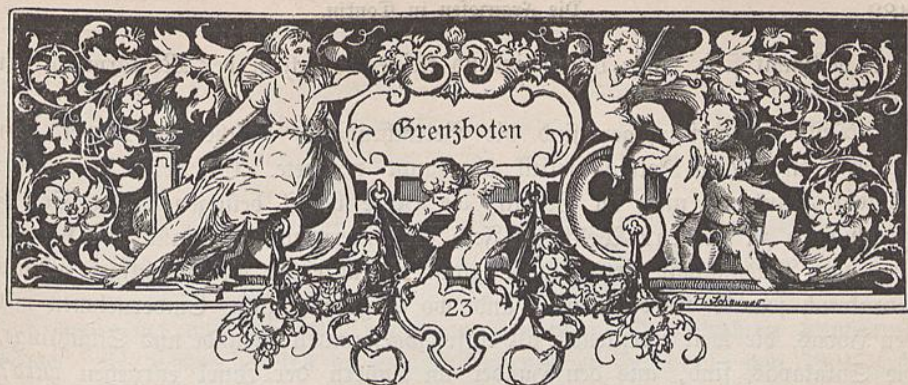
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Franzosen in Tonkin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Franzosen in Tonkin.



er Kredit, den die französische Regierung für die Expedition nach Tonkin von der Deputirtenkammer gefordert hatte, ist vor kurzem, wie zu erwarten, mit großer Stimmenmehrheit bewilligt worden, und die republikanischen Blätter haben diesen Beschluß der Volksvertretung mit Ausdrücken der höchsten Befriedigung begrüßt, obwohl die Frage gestattet war, ob nicht ein Teil der Abgeordneten die Regierung nur deshalb unterstützte, weil sie bereits zu weit vorgegangen war, um mit Anstand von der Sache zurücktreten zu können. Die Rechte der Kammer war bei der Sitzung sehr schwach vertreten und beteiligte sich an der Debatte gar nicht, obgleich die reaktionären Blätter einmütig die Meinung aussprachen, daß die ganze Angelegenheit hätte geschickter betrieben werden können. Einige betonten die angebliche Thatsache, daß Tonkin der Mühe nicht wert sei, die man sich mit ihm mache, oder, wie der Figaro sich ausdrückte, „nicht der Kerze wert, die zu dem Spiele angesteckt worden.“ Dann wollten sie wissen, selbst wenn sich auch direkte Verwicklungen Frankreichs mit China vermeiden lassen sollten, würde die Pekingische Regierung von jetzt ab eine Politik systematischer Feindseligkeiten gegen Frankreich verfolgen, und mancherlei Vorteile für den Handel würden darüber verloren gehen. Der Moniteur Universel, ein Organ der Orleanisten, ging sogar noch weiter und erklärte, Frankreich werde jetzt, in Tunis, Madagaskar, Tonkin und am Kongo in Anspruch genommen, durch jedes Ereignis gefährdet sein, das anderwärts seine Interessen berühre. „Wie würde es um uns stehen, wenn es jetzt in Europa zu einer ernstern Verwicklung käme!“ ruft das Blatt aus, wobei es offenbar zu schwarz sieht; denn erstens ist für die nächste Zeit an eine solche Verwicklung nicht zu denken, und zweitens bilden die Truppen, welche zu Operationen in den genannten überseeischen Kolo-

nien bestimmt sind, einen verschwindend kleinen Bruchteil der Militärmacht der Republik.

Teilweise verständiger sind die Betrachtungen, welche die Liberté der neuen französischen Kolonialpolitik überhaupt widmete. Es heißt da u. a.: „Steht Frankreich nicht im Begriff, die Beute höchst beklagenswerter Selbsttäuschungen zu werden? Welch ein Feld für Unternehmungen kann das Kongothal oder Madagaskar bieten, wo England einflußreicher und mächtiger ist, als Frankreich jemals werden kann, und wo Englands gutes Einvernehmen mit den Hovas, die weit bedeutender als unsre sogenannten Freunde und Schützlinge, die Sakalavas, sind, uns den Handel im Innern der Insel entziehen wird? Was für ein Feld werden wir sogar in Tonkin finden, wo lange Zeit keine französischen Handelshäuser errichtet werden dürften, und wo andre Nationen, bessere Kolonisten als wir, Engländer, Deutsche und Spanier, zu unserm Schaden und unter dem Schatten unsrer Flagge fortfahren werden, wie bisher das Land auszubeuten? . . . Man denkt, daß die bloße Thatsache, daß wir ein Land in Besitz nehmen und unsre Fahne darin aufpflanzen, hinreichen werde, wie mit der Berührung vermittelst eines Zauberstabes wichtige Quellen für Gelegenheit zum Absatz und Austausch von Waaren zu öffnen. Das reicht aber, wie Algerien zeigt, nicht hin, und wir vernachlässigen in eitler Ruhmbegier unsre wahren Interessen um abenteuerlicher Unternehmungen willen, die uns ungeheure Opfer auferlegen, und aus denen wir vielleicht nie gediegne Vorteile ziehen werden.“ Indes will das Blatt in einem andern Artikel, der sich mit dem wohl zu günstigen Berichte Blancsubes über die Lage in Tonkin beschäftigt, von der Expedition nicht abraten, da die Ehre Frankreichs dabei auf dem Spiele stehe; nur will es gewarnt haben. „Eine Handvoll Franzosen, sagt es, hat soeben glorreiche Thaten verrichtet, um Achtung vor unserm Namen und unsrer Flagge zu erzwingen und die uns vertragsmäßig zugesicherten Rechte aufrecht zu erhalten. Wir können sie nicht im Stiche lassen, aber geben wir uns keinem Irrtume hin. Wir beginnen ein Werk, welches sich als viel schwieriger erweisen, weit mehr Zeit in Anspruch nehmen und viel größere Kosten verursachen wird, als der enthusiastische Bericht des Herrn Blancsube annimmt, der die Bille vergoldet und Honig in den Kelch träufelt, aus welchem wir einen bitteren Trank zu trinken bestimmt sind.“

Schwere Bedenken erregt den oppositionellen Blättern der Umstand, daß die französische Regierung die von Bourée, ihrem Vertreter in Peking, mit der chinesischen Regierung abgeschlossene Übereinkunft in Betreff Tonkins nicht gutgeheißen hat. Vor kurzem vernahm man in Paris mit viel Genugthuung, daß die chinesischen Truppen Tonkin geräumt und sich nach Sunnan und Konangfi zurückgezogen hätten. Ihr plötzlicher Abmarsch wurde damals dem Umstande zugeschrieben, daß in den letztgenannten Provinzen ein Aufstand ausgebrochen sei, aber der Soleil weist darauf hin, daß er der Zeit nach mit der Unter-

zeichnung der Bouréeschen Konvention zusammenfiel, und zieht daraus den Schluß, daß er die Folge einer der Stipulationen derselben gewesen sei. Das würde ein ganz neues Licht auf die Sache werfen, namentlich, da die Konvention den Franzosen alle Vorteile sicherte, die sie erstrebt hatten. „Warum, so fragt das Blatt, hat man dann die Übereinkunft abgelehnt? Warum setzen wir uns leichtem Herzens einem Kriege mit China aus, das eine Bevölkerung von dreihundert Millionen und eine sechsmalhunderttausend Mann starke, von deutschen Offizieren eingeübte und mit englischen Kanonen und Gewehren bewaffnete Armee hat? China hat seit der englisch-französischen Expedition von 1860 und der Schlacht bei Pakitao große Fortschritte gemacht und ist jetzt in der Lage, einen Krieg mit Erfolg zu führen. Und wir wollen uns jetzt ohne dringendes Interesse eine Nation zur Feindin machen, mit der Rußland vor kurzem wie mit seinesgleichen verhandelte. Wir werden sicherlich mit den Chinesen fertig werden, aber nur mit einem Opfer von vielen Millionen und vielen tausend Mann, und selbst wenn wir eine lange Reihe militärischer Triumphe erringen, werden wir niemals größere Vorteile erlangen als die, welche uns die Bouréesche Konvention lediglich mit diplomatischen Mitteln und ohne einen Kanonenschuß sicherte.“

Das republikanische Paris dagegen behandelt „das chinesische Schreckgespenst“ als ungefährlich. „Wenn China so tollkühn wäre, sich auf einen Feldzug nach Süden hin einzulassen, so würde es geschlagen werden, sagt es, und im Norden und Osten würden seine ehrgeizigen Nachbarn, Frankreichs natürliche Verbündete, sich ohne Zweifel seine Verlegenheit zu Nutzen machen und sich auf seine Kosten stärken. Nein, wir fürchten den chinesischen Popanz nicht. Die Engländer müssen einen andern herausfinden oder besser, sich zufrieden geben und ablassen, sich in unsre Angelegenheiten zu mischen, die sie ganz und gar nichts angehen.“ Der National aber geht noch weiter, indem er die Regierung tadelte, daß sie die Expedition auf das Delta des Roten Flusses beschränken will, und indem er die Hoffnung daran knüpft, daß, wie früher die Besetzung von Saigon in Cochinchina sich sehr bald in die Besitznahme dreier Provinzen verwandelt habe, jetzt die Okkupation des Deltas die Franzosen gleichfalls rasch weiter führen werde.

Kommen wir von den Zeitungstimmen zu den Thatsachen, wie sie sich in der Einleitung zu dem der Kammer vorgelegten Gesetzentwurf und in dem Berichte darstellen, den der Marineminister Brun dem Tonking-Komite am 10. Mai über die Angelegenheit erstattete. Darnach beträgt die Stärke der jetzt in Tonkin befindlichen regulären Truppen 4000 Mann, unter denen 1000 annamitische Schützen sind und zu denen 3 Batterien Gebirgsartillerie, jede 130 Mann stark, stoßen sollen. Die in den dortigen Gewässern kreuzende Flottille soll durch ein Panzerschiff, ein Kanonenboot und etwa ein Duzend kleinere Fahrzeuge, darunter zwei Torpedoboote verstärkt werden. Die weiter abzuführenden Streitkräfte sollen

acht Monate Dienst thun, und dafür fordert die Regierung $5\frac{1}{2}$ Millionen Franks. Der Kommandant Rivière ist der Meinung, daß eine Besetzung von mehr Punkten, als man bis jetzt okkupirt hat, nicht erforderlich sein werde. Über die letzten Operationen in Tonkin berichtete der Marineminister folgendes. Am 28. März wurde Hanoi von einem 4000 Mann starken annamitisch-chinesischen Korps angegriffen. Dieselben wurden mit schweren Verlusten ihrerseits zurückgeschlagen und zehn Kilometer weit verfolgt. Die Franzosen verloren dabei nur 15 Mann. Die Gegner versuchten dann die Stadt Bat Ding zu stürmen, erlitten aber wieder eine Niederlage, und zu gleicher Zeit setzte sich Rivière in den Besitz von Nam Ding, wobei mehrere französische Kanonenboote mitwirkten und das Thor des Forts mit einer Dynamitpetarde aufgesprengt wurde. Man behauptet, daß die Einnahme von Nam Ding am Hofe von Huế großen Schreck erregt und daß der König Tuduk sofort zwei Mandarine mit dem schriftlichen Anerbieten nach Saigon entsandt habe, auf jede Bedingung hin zu unterhandeln, welche Frankreich ihm stellen werde; doch geschah dieses Anerbietens in der Deputirtenkammer keinerlei Erwähnung.

Der Minister berichtete ferner, daß er von Bourée erfahren habe, es seien von Tientfin 2000 Mann Chinesen nach dem Süden abmarschirt. Obwohl kein Grund zu der Befürchtung vorliege, daß die chinesische Regierung Tonkin anzugreifen beabsichtige, habe Admiral Meyer, der Befehlshaber des an diesen Küsten kreuzenden Geschwaders, doch die Weisung erhalten, die Landung dieser Truppen, falls sie versucht würde, mit Gewalt zu verhindern. Nach den Äußerungen Bruns nimmt der außerordentliche Gesandte Frankreichs, Graf de Kergaradec, einen eigenhändigen Brief des Präsidenten Grévy an Tuduk mit, in welchem demselben auseinandergesetzt wird, daß, da er unfähig sei, die Ordnung in Tonkin aufrecht zu erhalten, Frankreich sich gezwungen gesehen habe, Vorbeugungsmaßregeln zu treffen und in gewisse Orte endgiltig Garnisonen zu legen. De Kergaradec ist angewiesen, sein äußerstes zu thun, um den Hof von Huế zu bestimmen, daß er sich einer französischen Okkupation nicht widersetze, und ferner den König zur Unterzeichnung eines Protokolls zu bewegen, das auf folgende Hauptpunkte hinausläuft: Tuduk erkennt nicht bloß die französische Besetzung von Tonkin an, sondern auch das Protektorat Frankreichs über Annam; der König übergibt die Leitung seines Verkehrs mit fremden Mächten der Regierung der Republik; Frankreich erhält das Recht, in Annam Zollstätten zu errichten und gewisse Abgaben zur Deckung seiner Ausgaben zu erheben. Andererseits garantirt Frankreich dem Könige Tuduk die Integrität seiner Besitzungen und überläßt ihm ungefähr ein Drittel der öffentlichen Einnahmen. Kergaradec soll, wo möglich, eine persönliche Besprechung mit Tuduk suchen, sich dann mit Rivière beraten und schließlich der Regierung in Paris von dem Ergebnisse seiner Bemühungen Mitteilung machen. Das auf die Expedition ausgegebene Geld wird aus den Erträgen der Zölle Annams

zurückerstattet werden, welche der Minister auf 30 Millionen Franks schätzte. Davon sollen 10 zu öffentlichen Arbeiten verwendet, 10 an Tudu abgeliefert und wiederum 10 zu Zwecken der Verwaltung ausgegeben werden. Brun ist der Meinung, daß die Okkupation des Deltas des Roten Flusses und einiger andern Punkte zwar für jetzt genügen werde, daß aber eine endgiltige und vollständige Besitznahme Tonkins unausbleiblich folgen müsse. Die nach Tonkin bestimmten Schiffe und Truppen sollen sofort nach Bewilligung des geforderten Kredits abgehen. Zwar beginnt jetzt die Regenzeit, aber die Lage gestattet keinen Aufschub, und überdies werden die Truppen in Baracken untergebracht werden und erst nach Verlauf der nassen Jahreszeit marschiren, vorausgesetzt, daß es noch erforderlich sein wird, was der Regierung nicht wahrscheinlich vorkommt, da ihre bloße Gegenwart vermutlich genügen wird, die Chinesen von dem Gedanken an Widerstand absehen zu lassen.

Das offene Eingeständnis Bruns, daß die beabsichtigte Schutzherrschaft sich nicht auf Tonkin beschränken, sondern über ganz Annam ausgebehnt werden soll, ist natürlich der Hauptpunkt in den Mittheilungen des Ministers. Uns ist er gleichgiltig wie das ganze Verfahren Frankreichs in Tonkin, wenn wir nicht daran denken, daß es damit von europäischen Unternehmungen abgelenkt wird, die auch uns, vielleicht zunächst uns, betreffen würden. In England wird man der Sache mit andern Empfindungen gegenüberstehen. Doch drücken sich die Londoner Blätter darüber noch ziemlich gemäßigt aus und begnügen sich mit der (heiläufig kaum begründeten) Hoffnung, daß die Pläne der Franzosen mißlingen werden, und mit gelinden Klagen über die Überrumpelung der Kammer mit der Erklärung, daß es auf ganz Annam abgesehen sei. Der Daily Telegraph sagt z. B.: „In diesem Falle hat man die bei der berufenen Ahrumircampagne befolgte Taktik in gewissem Maße mit einer andern vertauscht. Bevor die für nötig erachteten Truppen Tonkin betreten, wird Tudu gehörig verwarnt und die chinesische Regierung auf das *qui vive* angewiesen werden. Die französischen Kammern werden mit der Ausdehnung des Unternehmens bekannt gemacht, auf das sich das Kabinet Ferry so leichtem Herzens hinauswagt. Hat es keinen Erfolg, so wird das Land wenigstens in diesem Falle das Ministerium mit dem Vorwurfe verschonen müssen, nicht offen mit der Sprache herausgegangen zu sein. Andererseits freilich nimmt sich sonderbar aus, daß man vor Befragung des Parlaments den Grafen de Kergaradec mit einem eigenhändigen Briefe des Präsidenten nach Hué absandte, in welchem der König von Annam aufgefordert wird, sich unter französische Schutzherrschaft zu begeben. Man weiß, daß Grévy selbst gegen den viel bescheidenern Plan Sauréguiberrys war. Das Geheimnis ist wohlbewahrt worden und erst kurz vor der Abstimmung über die Kreditforderung des Kabinetts zu Tage getreten. . . Auch in der Einleitung zu dem betreffenden Gesetzentwurfe geschah desselben noch keiner Erwähnung. Wenn manche bezweifelten, daß es klug sei, ein Protektorat über Tonkin zu erstreben,

so halte man zu befürchten, daß viele zögern würden, auf den Gedanken an ganz Annam einzugehen. Herr Brun hat den Weg, den die Gedanken der Minister zu dieser Erweiterung des ursprünglichen Projektes zurücklegten, verschwiegen, obwohl er wissen mußte, daß seine Enthüllung gar manchen überraschen werde. . . Wenn die chinesische Regierung geneigt ist, den Fortschritten der Franzosen in Tonkin Halt zu gebieten, so wird sie wahrscheinlich keinen Augenblick versäumen, sich zu energischem Handeln zu entschließen, sobald sie erfährt, daß die ganze Zukunft des Reiches Annam auf dem Spiele steht."

Wir schließen unsre Betrachtung mit einem Blick auf die Stelle der Einleitung zu der Kreditforderung der Regierung, wo die Expedition mit folgenden Worten gerechtfertigt wird: „Ein neues Aufgeben Tonkins würde in Gegenden des fernen Ostens, wo unsre Flagge mit Ehren unter denen der Haupthandelsmächte weht und wo die Expedition von 1860 uns ein Ansehen verschafft hat, das wir nicht schwinden lassen dürfen, als eine Abdankung betrachtet werden. Wenn, wie wir zuversichtlich hoffen, diese Auffassung der Frage Ihrer Billigung begegnet, so werden wir unsre Besitznahme in eine endgiltige und dauernde verwandeln, und außer der legitimen Steigerung unsers Einflusses, der sich aus einer thatkräftigen und folgerichtigen Politik ergeben wird, werden wir die Ehre haben, dem Handel Frankreichs und Europas eins der reichsten Länder der Erde erschlossen zu haben. Die hart arbeitenden und friedfertigen Einwohner Tonkins sind weit entfernt davon, Feinde Frankreichs zu sein. Einem Willkürregiment unterworfen und den Einbrüchen von Räuberbanden ausgesetzt, betrachten sie unser Bleiben im Lande als Bürgschaft für Gerechtigkeit und Frieden. . . Diese Stimmung erleichtert unsre Aktion, legt uns aber zugleich die Pflicht auf, das Vertrauen des Volkes nicht zu täuschen und sie vor den Gefahren zu schützen, welche die Sympathie, die sie für uns an den Tag gelegt haben, über sie heraufbeschwören würde."

Man weiß, was Behauptungen wie die der letzten Sätze für Wert haben. Wir brauchen es daher nicht zu sagen. Wir haben aber nur geringes Interesse daran, ob dort in Hinterindien Recht oder Unrecht geschieht. Und so wünschen wir den Franzosen guten Erfolg bei ihrer Expedition, wobei wir allerdings die Ahnung nicht unterdrücken können, daß sie das, was sie jetzt erobern werden, schließlich einmal für die Nachbarn drüben überm Kanal erobert haben werden. Die Abrechnung mit dieser Kolonialpolitik kann, wenn letztere Erfolg hat, britischerseits kaum ausbleiben.

